

gegnungen und Vereinigungen die Bahnen daselbst gesäubert sind, und dann erst wird eine Lebenswelt Zeit finden können, sich ungestört von solchen Einflüssen zu höheren Formen hinauf zu entwickeln. Die oft bewunderte Zweckmäßigkeit des Weltbaues, in der die verschiedenen durcheinandergeschlungenen Bahnen sich gefahrlos kreuzen, würde also auch nichts anderes sein, als das Erzeugnis eines Kampfes ums Dasein am Himmel, wie ihn Carl du Prel des näheren ausgemalt hat.

Dennoch ist es ein schwermütiger Gedanke, daß die Erde just zugrunde gehen soll, nachdem sich ihre Menschheit vielleicht zur höchsten Stufe emporgerungen hat. Allein diese Melancholie schlägt in eine Beruhigung um, wenn wir dem Gedanken philosophisch näher treten. Wer von der Wahrheit des Dichterwortes durchdrungen ist, daß alles was entsteht, wert ist, daß es zugrunde geht, kann darin nichts Entmutigendes finden. Was gäbe es sonst Schmerzlicheres, als zum Lichte geboren zu werden, da wir doch mit der größten Genauigkeit wissen, daß jedes junge Menschenleben nach höchstens hundert Jahren in den allgemeinen Mutter Schoß der Erde zurückkehrt? Und war dieses kurze Dasein bisher wert des Strebens und genossen zu werden, so wird es dies künftig noch mehr sein, denn das vernünftige Leben hat kaum angefangen und seine Steigerung ist unabsehbar. Jene goldene Zeit, die die Alten in einer längst begrabenen Vorzeit suchten, liegt vor unseren Blicken, wenn die Kraft des Weiterstrebens nicht ermattet. Nichts wäre verkehrter, als auf die Erkenntnis des Weltendes ein System des Pessimismus begründen zu wollen, das die kläglichste aller Weltanschauungen in sich schließt. Denn die Gewißheit unseres Todes wie des Erdendes sind Tatsachen, die allein geeignet sind, uns den Wert des Lebens eindringlicher zu machen. Zur Genußsucht würden sie nur in dem Falle auffordern, wenn diese je ihr Ziel erreichen könnte. Ich glaube, daß sich in der Reihe der Wesen und in der Geschichte der Welt das Beseeligungsvermögen erweitert hat und sich noch weiter vertiefen wird im Menschen der Zukunft. Allein in demselben Verhältnis wie die Empfänglichkeit für die Freude, muß die für den Schmerz zunehmen, so daß hierin ein Gleichgewicht bestanden hat von Anfang an und immer bestehen wird. Die Pflanze ist nicht der Lustempfindung fähig, die das Tier in den Höhepunkten seines Daseins durchkostet, sie ist auch von Schmerzen verschont. Nichts zwingt uns, anzunehmen, daß das niedere Tier einer starken Schmerzempfindung fähig sei. Der Arme kennt nicht die Genüsse des Reichen, er kennt auch seine Langeweile und Übersättigung nicht. Jener ist weder so unglücklich, wie der Begüterte mitunter annimmt, noch dieser so glücklich, wie jener vermutet. Das mittlere Maß des Glückes ist darum gleichmäßiger in der Welt verteilt, als es den Anschein hat, und eine „prästabilisierte Harmonie“ ist nach dieser Richtung wirklich in den Dingen gegeben. Es kann sich nur darum handeln, dieses mittlere Maß dadurch zu erhöhen, daß wir den sich in der Welt des Fortschrittes beständig steigenden Gegensatz der Lust- und Schmerzempfindung gegeneinander herabzumindern